



Predigt am Bußtag in der Münchner Matthäuskirche, 17. November 2021

Mt 7, 12-20: Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch! Das ist das Gesetz und die Propheten. Geht hinein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammnis führt, und viele sind's, die auf ihm hineingehen. Wie eng ist die Pforte und wie schmal der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind's, die ihn finden! Seht euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man denn Trauben lesen von den Dornen oder Feigen von den Disteln? So bringt jeder gute Baum gute Früchte; aber ein fauler Baum bringt schlechte Früchte. Ein guter Baum kann nicht schlechte Früchte bringen und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Darum, an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.



Liebe Gemeinde,

„Alles wieder gut!?“ Diese Worte haben wir vor vielen Monaten als Predigtmotto für die Bußtags-Kampagne 2021 festgelegt. Als wir uns über dieses mögliche Motto austauschten, gingen wir alle davon aus, dass im Jahr 2 nach Pandemiebeginn zumindest aus dem Größten raus sein würden. Ich jedenfalls hatte dabei sogar die Hoffnung, dass wir die Pandemie – jedenfalls hierzulande – im Wesentlichen überwunden haben würden.

Und nun versammeln wir uns hier zum Bußtagsgottesdienst und müssen noch immer so viele Regeln einhalten, um uns selbst und andere nicht zu gefährden, können den traditionellen Bußtagsempfang wieder nicht machen, haben die bei weitem höchsten Inzidenzzahlen der gesamten Pandemiezeit, eine noch immer viel zu geringe Impfquote und dazu Weckrufe aus den Krankenhäusern, dass die Intensivstationen sich schon wieder mit immer mehr Corona-Patienten füllen. Die Berichte über Impfdurchbrüche häufen sich. Mit massiven Konsequenzen. Als die Synodalen vorletzte Woche zur EKD-Synode anreisten, um sich nach der digitalen

Synode letztes Jahr nun endlich erstmals physisch zu treffen, und im Hotel in Bremen eintrafen, standen in der Hotellobby Menschen, die ihnen mitteilen mussten, dass sie sofort wieder nach Hause zu fahren hätten. Wegen eines Impfdurchbruchs unter den schon am Vortag Eintreffenden, dessen Konsequenzen zu unklar waren, musste blitzschnell auf digital umgestellt werden. Niemand hätte riskieren wollen, dass eine EKD-Synode, zu der Menschen aus ganz Deutschland anreisen, zum Superspreader-Event wird.

Das war hart. Was die Synodalen erfahren, ist überall spürbar: Auch die seelische Inzidenz steigt wieder: Nicht noch einmal! Nicht noch einmal einen Herbst, der nach einer sommerlichen Hoffnungszeit zur großen Enttäuschung wird! Nicht noch einmal diese permanente Vorsicht bei der Begegnung mit anderen Menschen, die spontane Nähe so schwermacht. Nicht noch einmal steigende Corona-Totenzahlen, die Angst machen! Nicht noch einmal eine Diskussion, ob oder wie wir die Weihnachtsgottesdienste in den Kirchen abhalten können!

Alles wieder gut!? Dass hinter dem Motto der diesjährigen Bußtagskampagne ein Fragezeichen stehen musste, war klar. Aber dass das Fragezeichen eine solche Bedeutung gewinnen würde, hat wohl kaum jemand erwartet.

Nein, es ist nicht alles wieder gut!!

Was werden die Menschen in der Zukunft über uns sagen? Was unsere Kinder oder Enkelkinder über uns sagen, wenn sie in 50 Jahren selbst so alt sind wie wir jetzt? Wie werden sie über diese Zeit heute im Rückblick reden? Was werden sie über die Rolle sagen, die ihre Eltern oder Großeltern dabei hatten? Manchmal versteht man die eigene Zeit ja nur, wenn man zu ihr in Distanz geht und sich versuchsweise in die Zukunft versetzt und aus der Zukunft zurückschaut.

Zwei Szenarien stehen mir vor Augen:

Das erste ist verstörend. Viele Menschen sind gestorben, weil die Stürme, Überflutungen und Dürreperioden immer schlimmer wurden. Hunderte Millionen Menschen haben ihre Heimat verloren und haben versucht, einen anderen Ort zum Leben zu finden. Der Kampf ums Wasser, der Kampf um bewohnbaren Lebensraum ist immer schlimmer geworden. Viele Menschen sind in den daraus entstandenen Kriegen gestorben. Die ökologischen Reparaturen sind unbezahlbar geworden. Die Reichen können sich mit teuren Technologien noch einen Rest Lebensqualität bewahren. Alle anderen empfinden zunehmende Ohnmacht, ja Verzweiflung.

Und da sitzen sie dann zusammen am Familientisch und die Jüngeren fragen: Warum haben die damals nach der großen Pandemie nichts gemacht? Sie haben doch schmerzlich ihre Grenzen aufgezeigt bekommen! Und Zeit zum Nachdenken hatten sie in den vielen Lockdowns doch auch! Warum haben sie damals einfach so weitergemacht? Sie haben die Fakten doch alle gekannt? Und auf ihren Klimakonferenzen mit großem Pathos eine Umsteuerung angekündigt! Und doch ist am Ende nichts Entscheidendes passiert. Und wir müssen es jetzt bezahlen! Wie konnten sie nur?!!

Das zweite Szenario ist ganz anders. Für mich ist es das Hoffnungsszenario:

Die 20er Jahre des dritten Jahrtausends sind zu einem Jahrzehnt der Umkehr geworden. Die Kinder und jungen Erwachsenen am Familientisch kennen den Geruch von Kohle oder

Autoabgasen gar nicht mehr. Sie müssen dafür ins Museum gehen. Sie haben in der Schule in den Geschichtsbüchern davon gelesen, wie das war in den ersten Jahrzehnten des Jahrtausends. Wie die Drehzahl immer größer wurde. Wie die Leute immer mehr hatten, sich immer mehr leisten konnten, aber immer mehr Schaden an der Seele nahmen. Keine Zeit mehr füreinander hatten. Und tief drinnen genau wussten, dass sie auf Kosten der Nachkommenden leben, aber es nicht sehen wollten, weil sie auf nichts verzichten wollten, weil sie sich nicht vorstellen konnten, dass es ein gutes Leben ohne all die gewohnten Annehmlichkeiten geben könnte.

Und dann haben sie hingehört. Und verstanden. Wollten ihren Kindern und Enkelkindern mindestens die gleichen Lebensmöglichkeiten lassen wie sich selbst. Und in der Kirche haben sie auf die alten Texte gehört. Auf diesen so einfachen, aber zugleich so großen und kostbaren Satz Jesu, den sie deswegen bis heute die „Goldene Regel“ nennen: Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch! Das ist das Gesetz und die Propheten.“ Haben sich in uns, die wir jetzt 50 Jahren später leben, hineinversetzt. Haben auf die Vorhersagen der Wissenschaftler geschaut und gemerkt: Wir bräuchten zwei oder drei Erden, wenn die Menschen in 50 Jahren so leben wollten wie wir jetzt. Haben sich klargemacht: Wir müssen unser Leben ändern, wenn wir Jesus folgen wollen. Haben diesen Satz Jesu gehört: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Sind in sich gegangen. Und haben Konsequenzen gezogen.

Und jetzt – im Jahr 2071 – sitzen sie am Familientisch zusammen. Der 50-Jährige, der im Jahr 2021 geboren ist, sagt: Ich bin so dankbar, dass unsere Eltern damals verstanden haben. Dass sie sich haben anrühren lassen, dass sie sich haben verunsichern lassen, dass die Liebe zu uns stärker war als die Angst vor Veränderung, der Widerwille gegen Verzicht. Und seine 75-jährige Mutter, die auch mit am Tisch sitzt, sagt: „Ja, es fiel uns schwer, unser Leben zu verändern. Und in der Politik haben sie intensiv darum gerungen und es stand auf der Kippe. Aber dann haben wir gemerkt: Wir sind doch selber viel glücklicher, wenn wir endlich wissen, dass wir nicht auf Kosten der anderen leben, sondern so leben, dass sie auch leben können.“

Ja, und der Opa, der lebt auch noch, der ist jetzt fast hundert Jahre alt. Und er sagt: „Wir haben damals viel gebetet. Wir haben gemerkt, wie diese alten biblischen Texte genau in die Situation hineinsprachen. Wie sie unsere Seelen zur Umkehr gebracht haben. Wie sie das in den öffentlichen Diskussionen in den Blick genommene gute Leben der Zukunft, ein neues, ein sozial- und naturverträgliches Leben, aus dem Kopf in Herz und Seele gebracht haben. Und wir haben euch gesehen. Ihr wart so klein. Wir haben in eure wachen und neugierigen Gesichter geschaut, haben in euren Augen euer Vertrauen gesehen. Und haben gewusst: Wir dürfen euer Vertrauen nicht enttäuschen. Und jetzt bin ich so dankbar, dass Gott uns zur Umkehr geführt hat. Ich sterbe als glücklicher Mensch. Lobe den Herrn meine Seele und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!

Liebe Gemeinde,

Das ist das Hoffnungsszenario. Und es wird nicht wahr durch moralistische Gesetzlichkeit, durch apokalyptische Horrorvisionen oder durch Technikgläubigkeit. Es wird wahr durch eine Erneuerung an Kopf, Leib und Seele, bei der wir als Christinnen und Christen in der ersten Reihe

zu stehen gerufen sind. Denn: Ein guter Baum kann nicht schlechte Früchte bringen und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen.

Wir wollen gute Bäume sein, geschaffen von dem Gott, der uns das Leben geschenkt hat, genährt durch den Heiligen Geist, der uns immer wieder neue Kraft gibt, inspiriert durch die Liebe Jesu Christi, die unsere Herzen öffnet für Menschen hier und auf der ganzen Welt, für die Menschen, die heute leben und für die, die in der Zukunft leben werden.

„Alles wieder gut!?“ Das Fragezeichen wird verwandelt von der Liebe Gottes in ein großes Ausrufezeichen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. AME